

*

S. C. Bakhuizen (co-ordinator): *A Greek city of the fourth century B. C.* By the Goritsa team. Roma: 'L'Erma' di Bretschneider 1992. 327 S. 113 Abb. 54 Taf. 5 Pläne. 4° (Bibliotheca archaeologica. 10.).

Der seltsame Titel verrät weder die Autoren noch die Lage der hier behandelten Stadt: Holländische Altertumswissenschaftler haben in den Jahren 1970 bis 1981 einen archäologischen Survey auf dem Goritsa genannten Hügel in der Bucht von Volos in Thessalien durchgeführt. Sie dokumentierten eine spätclassische Stadtanlage, die einem städtebaulichen Irrweg entspricht und allein deswegen interessant ist.

Wer das Goritsa-Team ist, kann man aus dem Inhaltsverzeichnis ersehen. Die meisten Texte stammen vom 'coordinator' (es ist jedenfalls kein Name vor diesen Kapiteln genannt), einige von Teilnehmern am Survey und andere von Wissenschaftlern, die offenbar nicht an der Unternehmung beteiligt waren, denn ihr Name ist in der Teilnehmerliste auf S. 9 nicht aufgeführt.

¹² Vgl. F. Giesinger, RE III A, 1 (1927) 675.

¹³ Steph. Byz. s. v. Μαρόνεα, ed. Meineke.

¹⁴ Errata: Nr. 263* ist Nr. 741 in Samos VI 1 und hat die Inv.-Nr. Boston 86.491. Nr. 887* ist Nr. 748 in Samos VI 1. Die Inschrift auf Nr. 1629* ist vorne vollständig (cf. 176). Und noch ein Hinweis: Izmir Museum 3333 wurde von L. als nicht chiotisch ausgeschieden und findet sich in den Fußnoten 22³⁵.213³⁹.

In Teil 1, der mit 'Introduction' überschrieben ist, werden zunächst Gegenstand und Lage geschildert. Es folgt ein Abriss über die bisherigen Forschungen, darunter auch Ausgrabungen. Auf weiteren 11 Seiten werden die Methoden des neuen Surveys beschrieben. Dieser Text wäre besser am Ende des Buches in einer Appendix aufgehoben gewesen. Im Teil 2 'Quarrying and Geology' werden die Steinbrüche in der Siedlung und ihrer Umgebung dargestellt. Dem Text sind viele erklärende Skizzen beigegeben. Warum das folgende Kapitel über die Geologie von Gorítsa 'Appendix' genannt wird, bleibt unerfindlich. Kapitel 4 über die Befestigungsanlagen nimmt einen Hauptteil des Buches ein. Mauern, Türme und Tore sowie eine bemerkenswerte Bastion werden in Beschreibung und Zeichnung geschildert und ihre Beziehung zu zeitgenössischen Festungsbauten untersucht. Teil 4 heißt etwas irreführend 'The Town', als ob die Befestigungsanlagen nicht zur Stadt gehört hätten. In diesem großen Kapitel hat *J. S. Boersma* vor allem die Straßen und Wohnbauten analysiert. Zusätzliche Bemerkungen gelten den öffentlichen Flächen im Stadtgebiet. Teil 5 bringt Funde, wobei die spärliche Keramik von *C. Th. F. Vermeulen Windsant* auf 6 Seiten abgehandelt wird. Ferner sind fünf Münzen aus der Zeit Ende 4. Jh. v. Chr. bis Anfang 3. Jh. v. Chr. gefunden worden, mehrere Mahlsteine, Ölpresen und zwei Abaci, Steine mit parallelen Ritzlinien und Markierungen, die als Rechenmaschinen gedeutet werden. In Teil 6 werden Wasseranlagen beschrieben, Kanäle, Zisternen und ein Aquädukt vom Pilion-Gebirge. Teil 7 ist mit 'Extra muros' überschrieben und beinhaltet die Nekropole, in der die alte Ausgrabung von 1931 neu untersucht wurde. Die Keramikfunde werden vorgestellt und datiert. Hingewiesen wird ferner auf eine Höhle des Zeus Meilichios, die schon 1972 von Te Riele bekannt gemacht worden war. Im abschließenden Teil 8 'Conclusion' wird eine Deutung der Gesamtanlage versucht und die historische Situation dargestellt. Den Abschluß bilden ein Steinkatalog und ein Register.

Das vorliegende Buch ist zweifellos bedeutend und erweitert unsere Kenntnis auf den Gebieten Topographie, Städtebau und Wohnanlagen beträchtlich. Es ist dem Gorítsa-Team gelungen, eine spätclassische Stadt allein durch einen intensiven Survey zu erschließen. In der nur kurze Zeit existierenden Stadt gab es kaum bauliche Veränderungen, so daß das Ergebnis der Dokumentation sehr klar ist. Die Verf. weisen auf Olynth hin, das in gleicher Weise schon wenige Generationen nach der Gründung zerstört worden war. Hier wie dort ist es also möglich, Planung und Ausführung einer Stadt zu studieren. Will man diesen Vorteil wirklich nutzen, so sind freilich Ausgrabungen unumgänglich. Die Olynth-Publikation umfaßt 13 Bände und ist eine der wichtigsten archäologischen Dokumentationen der klassischen Zeit. Entsprechendes würde im Fall einer Ausgrabung für Gorítsa gelten. Die Lebensdauer der Stadt könnte genau bestimmt werden, die historischen Umstände würden sich aufhellen, wir würden Entscheidendes über die Pastahäuser erfahren.

Gorítsa ist früher als Festung gedeutet worden. Wie das Gorítsa-Team zweifellos richtig erkannt hat, handelt es sich aber um eine regelrechte Wohnstadt und vielleicht sogar um eine eigene Polis. Die Bezeichnung Gorítsa Fortress in der Überschrift S. 169 muß als widersprüchlich bezeichnet werden. Die von den Stadtmauern umgebene Fläche von etwa 34 ha entspricht fast der Größe des etwa gleichzeitig neu gegründeten Priene¹ und ist sogar größer als die Neustadt von Olynth². Der Lage nach ist, wie die Verf. anführen, das etwa gleichgroße und ebenfalls etwa gleichzeitige Kassope vergleichbar: Die Stadtmauer verläuft auf dem Kamm eines Hügels, umschließt den Gipfel, der als Fluchtburg ummauert ist und eine Zisterne aufweist; die bebaute Stadtfläche liegt am Hang, im unteren, flacheren Bereich mit

¹ W. Hoepfner – E.-L. Schwandner, *Haus und Stadt im klassischen Griechenland* (1994) 188 ff.

² Ebenda 68 ff.

durchschnittlich 15% Steigung. Beide Städte sind nach dem Muster der einfachen Streifenstädte angelegt.

Die Verf. heben S. 225 hervor, daß die Lage der Stadt glücklich gewählt sei. Das ist aber keineswegs der Fall. Entscheidend für die Lage der Stadt muß der Wunsch gewesen sein, auf der kleinen, gut zu verteidigenden Halbinsel zu siedeln. Dabei bot sich für die Lage der Stadt der südöstliche Hang an. Nun machte der Architekt aber den entscheidenden Fehler, die Häuser nicht mit der Front zum Hang auszurichten, wie es üblich und vernünftig ist, sondern genau nach Süden. Wie unpraktisch diese Anlage ist, zeigt die Tatsache, daß man auf allen Straßen ständig bergauf oder bergab laufen mußte; eine wie üblich parallel zum Hang verlaufende Hauptstraße konnte nicht angelegt werden. So ist es nicht verwunderlich, daß die Bewohner den schlechten Entwurf zu bessern suchten, indem sie vom Westtor eine schräg durch die Häuserblocks führende Straße C anlegten, die direkt und parallel zum Hang auf die Agora führt. Die Verf. meinen dagegen, daß Straße C zum ursprünglichen Entwurf gehörte.

Das Prinzip der genauen Ausrichtung der Häuser nach Süden wird bei Xenophon, Erinnerungen an Sokrates 3,9 ausführlich geschildert: «In den nach Süden gelegenen Häusern scheint im Winter die Sonne in die Hallen hinein, im Sommer läßt sie uns im Schatten, indem sie über uns und über unsere Dächer hinweggeht.» (Übers. R. Preiswerk).

Erfahrungen auch der Neuzeit haben bestätigt, daß dieses Prinzip der Ausrichtung nach Süden tatsächlich günstig ist, zumal dann, wenn man über viele Monate im Jahr auf die wärmende Sonne angewiesen ist.³ Insofern ist es nicht unwichtig, nach der Herkunft bzw. Erfindung dieses städtebaulichen Prinzips zu fragen. Hippodamos scheint die exakte Ausrichtung nach Süden nicht gefordert zu haben, denn sowohl Milet als auch der Piräus weichen dem Gelände entsprechend von der genauen Südrichtung ab. In Olynth entsprechen die Straßen ziemlich genau der Südrichtung, in Rhodos ebenfalls. Seit der Mitte des 5. Jh. v. Chr. war das Prinzip bekannt und angewandt. Es fällt aber auf, daß in Priene ein Hang ausgesucht wurde, der völlig exakt reine Südlage der Häuser erlaubt. Pytheos, der wahrscheinlich der Architekt der Stadtanlage war, könnte in einer damals bekannten Schrift noch einmal die genaue Einhaltung der Südrichtung für die Anlage des Straßensystems gefordert haben. Das gilt um so mehr, als die um 370 neu angelegte Stadt Halikarnassos, die mutmaßlich auch mit Pytheos zu verbinden ist, eine nur um 1,2 Grad von Süden abweichende Ausrichtung der *Insulae* aufweist. Der Architekt von Goritsa hat jedenfalls diese neue Lehre beherzigt, ohne die Voraussetzungen zu berücksichtigen, daß der Hang ebenfalls genau nach Süden fallen muß.

Die Straßenbreite wurde in Goritsa mehrfach mit 4,50 m gemessen, was der Straßenbreite in Kassope entspricht. Die von den beiden Toren ausgehenden Hauptstraßen sind nicht deutlich breiter. Zwischen ihnen liegt ein offensichtlich von Bebauung weitgehend freigehaltenes Gelände (area III und IV in Plan 4), das die Tiefe einer mittleren *Insula* und die Breite von zwei *Insulae* hat. Der untere, weitgehend ebene Platz war sicher die Agora, der obere, durch eine Terrassenmauer abgesetzte Teil könnte – wie in Priene – für das zentrale Heiligtum bestimmt gewesen sein.

Den Verf. ist es gelungen, nicht nur das Straßenschema und die Form und Größe der langgestreckten *Insulae* zu erkennen, sondern auch die Größe der Parzellen zu ermitteln. Sie sind fast alle quadratisch mit einer Seitenlänge von etwa 16 m. Das entspricht den Grundstücken in Kassope und in anderen Streifenstädten ziemlich

³ Im Orient, so in Mesopotamien, wo man der sengenden Sonne ausweichen möchte, sind schon in hellenistischer Zeit die Häuser genau umgekehrt nach Nordwesten ausgerichtet, Hoepfner – Schwandner a. O. 287.

genau. Für die Ermittlung des dem Entwurf zugrunde liegenden Fußmaßes, wie auf S. 220 versucht, reichen die Befunde nicht aus.

Boersma vermutet, daß der Haustypus von Gorítsa den Pastashäusern entspricht. Sehr wahrscheinlich hat er damit recht, denn ein provinzieller Sondertypus, wie er in Kassope anzutreffen ist,⁴ ist bei den genau nach Süden ausgerichteten Häusern nicht zu vermuten. Wie in Olynth hat auch hier sehr wahrscheinlich der Architekt der Stadtanlage ein Typenhaus entworfen, an das die Bewohner sich weitgehend gehalten haben. Im Norden der Grundstücke, und vor dem in der Mitte befindlichen Hof, muß der Wohnteil, bestehend aus Oikos mit zwei Nebenräumen und Andron, gelegen haben. Nur eine Ausgrabung kann diese Fragen klären.

Die Befestigungen zeigen mit 2,20 m breiten Mauern mit eingebundenen, massiven Türmen den Standard der spätklassischen Zeit, wie er etwa in Orraon vorkommt. Aus dem Rahmen fällt die große 'Bastion', die den Sattel zwischen Gorítsa-Hügel und Pelion mit Steinwerfern schützen sollte.

Zwei große, halbrunde Türme sind durch ein 13,80 m breites Mauerstück verbunden. An Ausfallpforten ist erkennbar, daß die rechteckigen Räume im Untergeschoß der Türme dem Aufenthalt der Mannschaft und der schnellen Attacke dienten. Im Obergeschoß, das mit mehr als 10 m Tiefe rekonstruiert werden kann, wird je ein Ein-Talent-Steinwerfer angenommen. Das sind gewaltige Maschinen, die eine Operationslänge von 12 m benötigten (nützliche Tabelle S. 159)⁵ und die größten Geschütze überhaupt darstellten. Der vereinzelt stehende Pfeiler vor der Kurtine diente sicher der Aufnahme horizontaler Balken, deren andere Enden auf den Ecken der Türme Halt fanden. Ein Bretterboden, der dem in den Türmen ähnelte, ermöglichte auf der Kurtine eine Operationstiefe von fast 7 m. Hier waren also, anders als im Buch dargestellt, nicht die größten Geschütze stationiert (diese gab es nur in den schützenden Türmen), sondern vier Zehn-Minen-Geschosse. Dieser Einteilung entsprechen die Zwischenmauern im Kurtinen-Sockel (Abb. 37).

An dieser Stelle muß auf die Beschreibung der Mauern von Rhodos hingewiesen werden, die der Militärschriftsteller Philon von Byzanz 5,17 gibt. Danach ist der Mauersockel einer 'Batterie' 7 Ellen (etwa 3,50 m) stark, was den Verhältnissen in Gorítsa nahekommt. Davor lagen überwölbte Kammern von 10 Ellen (etwa 5 m) Tiefe, in denen 7 Klinen standen, wofür 6 m erforderlich sind. Auch diese Kammern kommen in Gorítsa vor, und man könnte auch hier statt der oben postulierten horizontalen Balken an ein Gewölbe aus Lehmziegeln denken, wobei bei 2 in Abb. 37 eine Tür anzunehmen wäre, über der ein Sturz den Ansatz des Gewölbes aufnahm. Aus der Beschreibung bei Philon geht weiter hervor, daß im Obergeschoß die Mauer nur noch 3 Ellen (etwa 1,50 m) dick war und somit 14 Ellen (etwa 7 m) für Mensch und Maschine zur Verfügung standen. Da auch das den Verhältnissen der Bastion von Gorítsa entspricht, haben wir Grund zu der Annahme, daß sich dort auch, wie bei Philon angeben, über den Gewölben des Obergeschosses ein 2. Obergeschoß mit Brustwehr und Laufgang befand. M. Felimonos hat kürzlich die bei Philon genannten Mauern in Rhodos entdeckt und beschrieben.⁶ Sie sind archäologisch in die Jahre um 300 v. Chr. datiert.

Das Gorítsa-Team spricht sich für eine Gleichzeitigkeit der Bastion mit den Stadtmauern aus, datiert die Anlage, die nur von einem bedeutenden Fachmann mit Kenntnis des Philon-Textes über die Mauern von Rhodos gebaut worden sein kann, sicher richtig nach 330 v. Chr.

⁴ Ebenda 145 ff.

⁵ Nach E. W. Marsden, *Greek and Roman Artillery*, 1 (1969) 34 ff. – J. Kromayer – G. Veith, *Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer* (1928) Abb. 82 kommen mit geringerem Raum für die Steinwerfer aus.

⁶ Hoepfner – Schwandner a. O. 52 mit Rekonstruktionszeichnung (Hoepfner).

Das vorliegende Buch ist zweifellos bedeutend und erweitert unsere Kenntnis des Philon-Textes über die Mauern von Rhodos gebaut worden sein kann, sicher richtig nach 330 v. Chr.

Die historische Situation am Golf von Volos ist zu knapp geschildert. Ein Vergleich mit der benachbarten Riesenstadt Demetrias, von Demetrios Poliorketes bald nach 294 v. Chr. als Hauptstadt gegründet, hätte vor Augen geführt, daß die dortigen Parzellen der Häuser wesentlich größer und eigentlich hellenistisch sind. Gorítsa ist dagegen eine typische Stadt der Spätklassik. Eine Datierung in das 2. Viertel oder in die Mitte des 4. Jh. ist sehr wahrscheinlich. Denken wir daran, daß Theben damals stärkste und bedrohliche Macht in Griechenland war. Ein Synoikismos im Golf kann mit den politischen Unruhen in diesen Jahrzehnten zusammenhängen. Datiert man aber Gorítsa früher als das Gorítsa-Team, so kann die Bastion, die zu den sehr bedeutenden Festungswerken zu rechnen ist, nur nachträglich, vielleicht erst um 300 v. Chr., ausgeführt worden sein. Tatsächlich unterscheidet sich das Mauerwerk mit gleichhohen Schichten (Taf. 16) von dem polygonalen Mauerwerk der Türme (Abb. 31) deutlich. Nach 294, so haben die Verf. sicher zu Recht vermutet, mußten die Bewohner von Gorítsa (etwa 400 Hausstellen oder etwa 4000 Personen) ihre Stadt verlassen und die neue Großstadt Demetrias auffüllen helfen.

Die Beschreibungen in der Publikation sind genau. Der Fototeil ist gut und umfaßt auch die merkwürdig kleine Auswahl von aufgelesener Keramik. Der Gesamtplan 4 ist ausgezeichnet, wäre der Vergleichbarkeit wegen aber besser im Maßstab 1 : 100 gedruckt worden. Entsprechendes gilt auch für alle Zeichnungen, von denen die meisten sehr schematisch und wenig anschaulich, einige gänzlich unbrauchbar sind. Das schmälert die Ergebnisse der zehnjährigen Feldarbeit und auch der Publikation nur wenig. Es sei aber noch einmal daran erinnert, daß erst eine Ausgrabung in Gorítsa den wirklich großen wissenschaftlichen Ertrag brachte.

Berlin

Wolfram Hoepfner